

THEOLOGISCHE REVUE

118. Jahrgang

– Januar 2022 –

Exegese als theologische Streitkultur. Willi Marxsen zum 100. Geburtstag, hg. v. Eve-Marie BECKER / Christina HOEGEN-ROHLS. – Münster: Aschendorff 2020. 171 S., geb. € 32,00 ISBN: 978-3-402-24738-9

Anlässlich des 100. Geburtstages ihres Vorgängers Willi Marxsen, der von 1961–1984 an der Westfälischen-Wilhelms-Univ. Münster lehrte (und im Jahr 1993 verstorben ist), haben die Neutestamentlerinnen *Eve-Marie Becker* und *Christina Hoegen-Rohls* am 17. Oktober 2019 ein Symposium veranstaltet, dessen Vorträge sie nun – ergänzt um zwei zusätzlich verfasste Beiträge – in einem äußerst sorgfältig redigierten Bd. vorlegen.

In ihrer Einführung gelingt den Hg.innen eine sehr anschauliche wissenschaftsgeschichtliche Verortung des Neutestamentlers Marxsen, indem sie dessen Einflüsse auf ihre je eigene theol. Biographie darlegen. Becker wurde als Theologiestudentin auf Marxsen in den frühen 90er Jahren aufmerksam, weil er zu dieser Zeit für die ‚evangelikalen‘ Studierenden – insbes. aufgrund seiner Schriften zur Auferstehungsthematik – „das Feindbild schlechthin“ (9) darstellte. Hoegen-Rohls kann sich als Schülerin Ferdinand Hahns „in einen ‚wissenschaftsgeschichtlichen Stammbaum‘ einzeichnen“ (10), zu dessen Schwerpunkten die Beschäftigung mit der Auferstehungsvorstellung und der Frage nach dem Kerygma gehören – zwei zentrale Forschungsgebiete des Neutestamentlers Marxsen. Darüber hinaus beschäftigen sich beide Hg.innen in Forschung und Lehre kontinuierlich mit der von Marxsen mitentwickelten Methode der „Redaktionsgeschichte“, für deren gleichnamige Benennung er verantwortlich zeichnet.

Susanne Heine, die mit Marxsen zumeist in Briefen in einem kontinuierlichen Austausch stand, zeichnet in ihrem Beitrag „Betroffenheit und Erkenntnis – Dispute mit Willi Marxsen in Briefen“ ein bewegendes Bild des Wissenschaftlers. Sie schildert ihn einerseits als „einen im besten Sinn des Wortes frommen Menschen“ (68), der sich „durchaus als Missionar“ (53) verstand, andererseits aber auch als jemanden, der „selbst mit Provokationen nicht gespart“ (63) hat und an dem die heftigen Auseinandersetzungen um sein theol. Werk nicht spurlos vorübergegangen sind. Ausgehend von der ntl. Fachdidaktik, führten Heine und Marxsen einen intensiven Austausch über ihr je eigenes wissenschaftliches Arbeiten, wobei beide hinsichtlich der Kategorien „Distanz oder Betroffenheit“ zu jeweils unterschiedlichen Einstellungen gelangt sind. Auch hinsichtlich der Beurteilung feministisch theol. Positionen gehen ihre Meinungen auseinander. Was an Heines Porträt ihres brieflichen Gesprächspartners berührt, ist die authentische Schilderung seiner Zerrissenheit als eines Theologen, der für seine „Sache“ brannte, aber bei seinen Mitmenschen nicht immer auf dieselbe „Betroffenheit“ stieß, die er für unabdingbar hielt.

Auch *Paul Gerhard Klumbies* stellt in seinem Beitrag „Die Sache Jesu – Der theologiegeschichtliche Ort Willi Marxsens“ den Münsteraner Prof. aus einer sehr persönlichen Sicht dar, nämlich aus der Perspektive eines ehemaligen studentischen Mitarbeiters. Mit der anekdotenhaften Schilderung seiner Erstbegegnung mit Marxsen erzeugt er sehr anschaulich das Bild eines korrekten und anspruchsvollen akademischen Lehrers. In theologiegeschichtlicher Hinsicht verortet Klumbies den Münsteraner Neutestamentler im Spannungsfeld zwischen „der christologisch ausgerichteten neutestamentlichen Wissenschaft unter dialektisch-theologischen Vorzeichen, der historisch orientierten Liberalen Theologie und der evangelikalen Gemeindefrömmigkeit“ (78f) und konstatiert, dass Marxsen „intuitiv ein feines Gespür für seinen Platz zwischen Baum und Borke“ (76) besessen habe. Bemerkenswert ist Klumbies' Hinweis darauf, dass aus heutiger Perspektive Marxsens nicht-soteriologischer Deutung des Todes Jesu ein viel größeres Diskussionspotential innewohnt als seinem Auferstehungsverständnis.

In *Jan Rohls'* Artikel „Die Auferstehung Jesu in der Kritik – Willi Marxsens Deutung und ihr theologiegeschichtlicher Hintergrund“ wird Marxsens Position vor dem Hintergrund anderer Deutungen der Auferstehung Jesu (Christi) präsentiert, wie sie von den Sozinianern, der lutherischen und reformierten Orthodoxie, dem englischen Deismus, der französischen und schottischen Aufklärung über Reimarus, Lessing, Bahrdt, Venturini, Schleiermacher, Hegel, Strauß und Baur bis hin zu Bultmann, Barth und Pannenberg vorliegen. Anhand dieses Tableaus wird Marxsens Auferstehungsposition zu *einer* Vorstellung neben anderen und verliert damit viel von ihrer vermeintlichen Radikalität. Vielleicht wäre seine Verbitterung am Ende seines Lebens nicht so groß gewesen, hätte er schon zu Lebzeiten eine so umsichtige Herleitung seiner theol. Position aus bereits früher vertretenen Deutungen der Auferstehung Jesu erhalten.

Jörg Breitschwerdt stellt in seinem Beitrag „Willi Marxsens Auseinandersetzung mit der Bekenntnisbewegung ‚Kein anderes Evangelium‘“ aus kirchengeschichtlicher Sicht Veröffentlichungen der Bekenntnisbewegung, flankiert von Stellungnahmen theol. konservativer Kräfte, Vermittlungsbemühungen der Kirchenleitung und die Erklärungen des Angegriffenen nebeneinander, was es der Leser:innenschaft ermöglicht, sich selbstständig ein Bild über die damalige Konfliktlage zu machen.

Ein von *Hans-Christian Kuschnerus* zusammengestellter Überblick rundet unter der Überschrift „Willi Marxsens: Lebenslauf und Publikationen“ das Bild des streitbaren Exegeten und Theologen ab.

Diesem Gedenkb. kommt im Hinblick auf die Frage danach, wie man es als Christenmensch mit der traditionellen Vorstellung von einer leiblichen Auferstehung Jesu halten soll, eine besondere Bedeutung zu. Insbes. Studierende des Faches Theologie müssen sich, um den Anforderungen gerecht werden zu können, die in Pfarramt und Schule an ihre theol. Auskunftsfähigkeit gestellt werden, immer wieder neu eine je eigene Antwort auf diese Frage erarbeiten. Beckers und Hoegen-Rohls' Erinnerungsb. stellt insofern nicht nur eine Bereicherung für diejenigen dar, die ganz grundsätzlich an der Geschichte des Faches „Neues Testament“ interessiert sind. Vielmehr kann dieses Buch auch Studierende anregen, wie Marxsens essentielle Grundfragen des christlichen Glaubens zu hinterfragen – unabhängig davon, ob die von Marxsen gegebenen Antworten heute noch dem aktuellen Stand der Wissenschaft entsprechen.

Der wissenschaftsgeschichtlichen Einordnung von Marxsens Auferstehungsverständnis wird in diesem Sammelb. somit mit Rohls' fundiertem Artikel großer Raum gegeben, was grundsätzlich

zu begrüßen ist. Gleichzeitig ist zu bedauern, dass – wohl aus Platzgründen – der Beitrag, den der Münsteraner Neutestamentler bereits in seiner Habil.schrift mit der Prägung des Terminus „Redaktionsgeschichte“ und der Etablierung dieses Ansatzes als konstitutiven Bestandteil des exegetischen Methodenkanons geleistet hat, im Artikel von Klumbies nur knapp behandelt wird und damit ein wenig zu kurz kommt. Im aktuellen neutestamentlichen Diskurs werden angesichts der immer noch umstrittenen Verhältnisbestimmung diachroner und synchroner Zugänge zum NT Methodenfragen kontrovers diskutiert. Somit wäre es lohnend, auch die Implikationen des von Marxsen maßgeblich mitgeprägten redaktionsgeschichtlichen Ansatzes für die Evangelienforschung – vielleicht in einem Symposium zu seinem 30. Todestag – ausführlicher zu untersuchen.

Über die Autorin:

Bärbel Bosenius, Dr., Privatdozentin am Seminar für Neues Testament an der Theologischen Fakultät der Humboldt-Universität zu Berlin (boseniub@hu-berlin.de)